

# Systemaufstellungen in Brasilien

Joachim Vieregge

Von Porto Alegre im Süden Brasiliens bis nach Belem im Norden braucht man fast sieben Stunden mit dem Flugzeug, und auch dann hat man noch immer nicht das ganze Land von Süd nach Nord überquert. Etwas von dieser das Menschenmaß überschreitenden Weite und Ferne bestimmen auch Glück und Leid der brasilianischen Familie. Aus Angst vor diesem großen Raum, vor den gewaltigen Landschaften suchen die Menschen Zuflucht in den Metropolen im Osten des Landes, vor allem in der Nähe des Atlantiks, wo die Schiffe nach Europa und Nordamerika abgehen. In den Weiten des offenen Landes ist der Mensch auf sich gestellt. Der Arm des Staates und die Macht der zivilen Ordnung reichen oft nicht in den Raum jenseits der Metropolitan Areas. Dort muss man schießen oder schweigen können, wenn man Unrecht erfährt. Doch die Angst vor Gewalt der anderen nimmt man mit in die Städte, wo sie sich durch die Verdichtung der Nähe von Arm und Reich noch potenziert. Der Kitt, der die brasilianische Gesellschaft halbwegs zusammenhält, sind Freundlichkeit, Musik und Tanz und religiöse Toleranz. Aber darunter liegen Angst und große kollektive Identitätsunsicherheit.

Es genügt ein Lächeln, ein höflich-freundliches Wort, die berühmte „Alles-okay-Geste“ (Daumen der rechten Hand nach oben), und das ängstlich-düstere Gesicht eines Gegenübers hellt sich sofort auf. Diese Freundlichkeit kann sich zu einer alle mitreißenden Lebensfreude entflammen, wenn man den Menschen die Last der Angst, der Einsamkeit, der Melancholie und der Armut durch Musik, einen der vielen Tanzrhythmen nimmt.

Begeistert haben die Brasilianer auch das Familienstellen aufgenommen, seit Esther Frankel in den frühen 90ern Bert Hellinger zum ersten Mal nach Brasilien brachte. Die Nachfrage nach weiteren Workshops wuchs sehr rasch, und in den letzten 15 Jahren sind verschiedene Aufsteller der IAG-DGfS in verschiedenen Großstädten Brasiliens tätig gewesen. Manche boten auch Trainings über einen Zweijahreszeitraum an. Das Hellinger-Institut Landshut, das Lorenz Wiest leitet und als dessen Mitarbeiter ich mehrmals in Brasilien war, führt seit Jahren in verschiedenen Städten solche Trainings durch.

Aus meiner Sicht gibt es für das starke Interesse am Familienstellen in Brasilien zwei Gründe: die Suche nach den Wurzeln der Familiensysteme und die Suche nach einer klaren Ordnung in einer sonst sehr unübersichtlichen, fluiden und unstrukturierten Gesellschaft.

Man muss erinnern, dass Brasilien ein Einwanderungsland ist. Nur wenig ist von einer indigenen Bevölkerung im europäisch geprägten Ostteil des Landes geblieben, wo die großen Metropolen liegen. Hier sind zuerst Portugiesen eingewandert, haben das Land kolonisiert und die meisten Indios vernichtet; dann haben sie bis ins 19. Jahrhundert Millionen von Afrikanern als Sklaven ins Land geholt. Auf deren Rücken entstanden die riesigen Profite der Baumwoll-, Zuckerrohr- und Kaffeeplantagen im Besitz der europäischen Kolonialherren. Danach folgten Einwanderungswellen aus Italien und Spanien und zuletzt aus Deutschland. Etwa 45 % der Bevölkerung bestehen aus Mischlingen. Von den Weißen haben die meisten Vorfahren in Europa.

In den Aufstellungen ist die Suche nach Herkunft der Sippe, nach den Wurzeln des Systems ein wichtiges Thema. Oft gibt es Brüche im System, wenn ein weißer Einwanderer sich mit einer Indiofrau einließ und Nachkommen zeugte. Dies wurde regelmäßig von der Sippe durch Ausklammerung der Indiofrau beantwortet, wobei dies auch die katholische Kirche unterstützte. Das wirkt auf einen Späteren so, dass es ihn auf eine für alle unerklärliche Weise wegzieht in die Wildnis, vielleicht nach Amazonien, wo viele Indios herkommen. Wer wurde dort vergessen? Wem wurde dort vor langer Zeit ein Unrecht angetan? In vielen anderen Fällen kam einer, meist ein Mann, vor Generationen aus Übersee ins Land, hatte seine Frau und die Kinder im europäischen Herkunftsland verlassen und heiratete im Neuland Brasilien eine andere, ohne von der ersten Frau geschieden zu sein und von seiner Vergangenheit etwas zu sagen. Wir hatten Klienten, die es ständig aus ihrer Familie wegzog. Wenn man dann das Herkunftsland oder eine eventuell verlassene Angehörige aufstellte, beruhigte sich das jetzige System des Klienten; vor allem seine Kinder konnten bleiben, weil eine alte Schuld eingestanden und getragen wurde.

Gewalttätigkeit kommt in brasilianischen Familien oft vor. Sie sind belastet durch Selbstmorde, durch einen Mord und durch sexuelle Übergriffe gegenüber Töchtern. Der Drang, einen Mord durch Selbstjustiz zu rächen, indem man auf eigene Faust den Mörder sucht und erschießen will, ist nicht selten. Das hat mit der geringen Zuverlässigkeit der Polizei zu tun, die vom Staat schlecht bezahlt wird und ihrer Arbeit nur widerwillig nachgeht. Ich erinnere mich an eine Aufstellung, wo es gelang, einen solchen Mord aus Rache noch zu verhindern.

Was aber als ein generelles Thema bei familiären Verstrickungen immer wieder auftauchte, war das geringe Verantwortungsgefühl der Männer gegenüber ihren Familien. Wenn sie zum Beispiel Schuld auf sich geladen hatten, etwa durch sexuelle Übergriffe, häufige eheliche Untreue oder Gewalttätigkeiten, führte deren Leugnung zur Missachtung väterlicher Autorität durch die Kinder und Parteinahme für die Mütter. Hinzu kommt, dass auch im rechtlichen Sinn schuldige Männer in einen anderen Bundesstaat fliehen, dort von der Justiz unbehelligt abtauchen und ihre Ehefrauen auf einer Menge ungelöster Probleme sitzen lassen. Die Mutter-Dominanz in brasilianischen Familien ist deshalb fast unausweichlich. Sie birgt natürlich neue Verstrickungen in sich, vor allem für die Söhne. Nun sind solche Probleme typisch für alle modernen westlichen Gesellschaften, wo die alten Rollenbilder sich wandeln. Aber ich fand es doch erschreckend, wie hier Paare mit rosaroten Illusionen in jungen Jahren in Ehe, Heirat und Kinderzeugen hineinschlittern und sehr schmerzlich bald desillusioniert sind. Es fehlt an einer älteren Generation, die jungen Leuten gute Orientierung gibt, vor allem ein Gefühl für Verantwortung. Und am verlorensten wirkten da die Männer, denen es an Achtung für den eigenen Vater fehlt. Zu 85 % waren die Teilnehmer in den Gruppen geschiedene Frauen, die ihre Kinder allein erziehen, wobei man nie von einer guten Trennung sprechen konnte. Auch die Frauen hatten es schwer, aus der Opferrolle herauszukommen und ihren Anteil an Verantwortung für das Scheitern der Ehe zu erkennen.

Für westliche Therapeuten wird der Mangel an Verantwortungsgefühl auch in den Gruppen spürbar. Es ist ein zähes Unterfangen, die Teilnehmer zum pünktlichen Beginn eines Workshops zu bewegen und unvermitteltes Wegbleiben oder Wiederauftauchen als wenig förderlich für die Arbeit zu erklären. Mit freundlicher Unnachgiebigkeit aber kann man dann doch einiges erreichen. Hinter alldem steckt natürlich der Versuch, dem Schmerz auszuweichen, den das Familienstellen zunächst mit sich bringt, und an der fröhlichen Oberfläche zu bleiben. Das am stärksten blockierte Gefühl ist dabei die Wut.

Wenn man bedenkt, dass der Common Sense von Fröhlichkeit in Wahrheit die stets latente Angst vor Gewalttätigkeit zudecken soll, wundert es nicht, dass für den Brasilianer beim Ausdruck von Ärger eines Gegenübers sofort der Gedanke kommt, dass im nächsten Moment der andere eine Waffe zückt, schießt oder zusticht. Und da das in vielen Gegenden der Stadt der Fall ist, worüber auch die Medien berichten, wird jeder verbal-emotionale Ausdruck von Ärger oder Wut lieber zurückgehalten. Der vernünftige Umgang mit falschen und wahren Gefühlen ist deshalb bei der Aufstellungsarbeit zentral.

In den Seminaren und Einzelsitzungen wurden auch immer wieder Belange von kleinen und mittleren Unternehmen vorgebracht. Dabei zeigte sich ein bedrückendes Phänomen. Die Klienten von Profit-Unternehmen, meistens Fami-

lienbetriebe, waren in großen finanziellen Schwierigkeiten, weil sie Verluste auf dem Markt nicht verkrafteten, weil Banken Kredite zurückverlangten oder weil „plötzlich“ die Kunden wegblieben. Wir konnten außer familiären Verstrickungen innerhalb der Besitzerfamilie auch den Umstand aufdecken, dass Profit kein unternehmerisches Ziel war. Diese Größe wurde bei der Erstaufstellung einfach vergessen. Das Produkt der Firma stand gleichsam als Wert für sich allein, ohne als Marktwert eingeschätzt zu werden, das heißt ohne dass der Profit ihm zur Seite gestellt wurde. Das war marktrational nicht zu verstehen, wurde mit als ein Grund erkannt, warum Brasilien, obwohl reich an Ressourcen, nicht den breiten Wohlstand entwickelt, der möglich wäre. Ich habe Unternehmer darüber befragt, die als Gäste gekommen waren. Die Antwort: Es gebe im Lande ein kollektives verdrängtes Schuldgefühl den ehemaligen Sklaven und deren Nachkommen gegenüber. Der wirtschaftliche Aufschwung vor der Wende zum 20. Jahrhundert sei auf dem Rücken der afrikanischen Sklaven erwirtschaftet worden. Bis heute sei dieses Kapitel der brasilianischen Geschichte nicht aufgearbeitet. Man sieht zwar überall in den Metropolen die Expansion moderner Technologien und von Weltmarktfirmen, aber die Investoren kämen meistens aus dem Ausland.

Neben dem Mangel an wirtschaftlichem Engagement sieht man auch den Mangel an Fürsorge und Verantwortung im staatlichen Bereich. Die Führungskräfte öffentlicher Einrichtungen, wie zum Beispiel Krankenhäuser, Psychiatrie, Schulen und Polizei, haben bei den Mitarbeitern wenig Ansehen und Achtung. Bei der Besetzung von Posten ist Korruption im Spiel; die Bezahlung der Angestellten spottet jeder Beschreibung. Lehrer zum Beispiel können ohne einen Nebenberuf ihre Familie nicht unterhalten, Psychotherapeuten in öffentlichen Einrichtungen ebenso nicht. Obwohl sich die Mitarbeiter am Arbeitsplatz aufarbeiten, gibt es kaum eine Kultur der Wertschätzung und Anerkennung der Vorgesetzten. Wir haben manchmal die Führungskräfte von Kliniken oder Sozialbehörden aufgestellt. Mit Scham und Schuldgefühlen wurde ihnen bewusst, wie sehr sie ihre Amtsautorität vernachlässigt hatten. Letztlich aber lag das Versagen bei den zuständigen politischen Verantwortlichen, denen es selten um das Wohl des Volkes ging. Stellte man dann das Wahlvolk dazu, wurde die Situation rasch brisant: Das Volk wurde zornig, entwickelte dann aber auch eine erstaunliche Großmut, Politikern zu vergeben, wenn sie Reue zeigten. Dann schaute das Volk in die Zukunft und wandte sich Besserem zu.

Brasilien ist ein Land der Vielfalt und Fülle. Was man auf den Märkten an Früchten sieht, lässt einem die Augen übergehen. Die Üppigkeit und Kraft der subtropischen und tropischen Natur reichen weit hinein in die Großstädte mit ihren Gärten, Alleen und Parks. São Paulo ist zu Unrecht als Stadtmoloch verschrien. In vielen Teilen ist es eine ruhige und moderne Stadt mit vielen Bäumen und Blumen; ihre kühne und phantasievolle Architektur hat mich begeistert. Am prachtvollsten aber ist Rio, weil hier die Szenerie

der Granitfelsen, der subtropischen Flora und des türkisgrünen Meeres eine großzügige ästhetische Einheit bilden. Brasilien ist ein multikulturelles Land. Aus vielen Teilen der Erde sind hier Menschen eingewandert, ohne dass es einen manifesten Rassenhass oder eine spürbare Fremdenfeindlichkeit gibt. Aber es gibt eine weitverbreitete kritische Haltung den USA gegenüber. In Brasilien dürfen alle Religionen und spirituellen Bewegungen nebeneinander ohne Diffamierung leben. Der ethnischen und spirituellen Vielfalt entspricht das reiche Spektrum an Musik, Tanz, Instrumenten und Liedern, das das Leben der Brasilianer durchdringt. Ein Land, das so sehr die populäre Musik liebt, ist insgesamt ein friedliches Land. Es gab eine Militärdiktatur von 1964–1985; aber seit der Gründung des Staats 1822 hat Brasilien keinen Krieg mit einem anderen Staat geführt. Von welchem Land kann man das schon sagen! Gewiß, es gibt auch viel, was wehe tut und empört, zum Beispiel die kaum gebremste Zerstörung der Wälder Amazoniens, die Mißachtung der Menschenrechte der nordbrasilianischen Indios und die Favelas mit dem Krebsgeschwür des Drogenhandels.

Aber mir hat das nicht die Sympathie für die Brasilianer genommen, auch wenn ich das Opfer eines Gelddiebstahls im Hotel wurde. Was der brasilianische Komponist Villa-Lobos über seine Musik schrieb, das hat auch mich berührt, wenn ich in diesem wunderbaren Land arbeitete und reiste:

„In my music I let the singing seas and rivers of this huge country be heard. I put no brakes, bridles or any restraint to the tropical exuberance of our forests and skies which I instinctively convey to everything that I write.“



**Joachim G. Vieregge**, geb. 1939 in Berlin. Studium der Germanistik, Politik und Geographie. Lange Jahre als Studienrat tätig. Im Zweitberuf Psychotherapeut (ECP) in München seit 1983. Schwerpunkt: Spirituelle Körperpsychotherapie (Core-Energetics) und Systemaufstellungen. Seminare im In- und Ausland. Zehn Jahre Mitarbeiter der psychiatrischen Rehaklinik „Isarwinkel“ in Bad Tölz. Hauptpublikation: Das Selbstwertgefühl. Ursprung, Verletzung und Heilung. Berlin 2003, Leutner-Verlag.